

Edition Sozial

Christiane Perzmaier | Birgit Sonnenberg

Patenschaften praxisnah

Herausforderungen und
Umsetzung von Kinder- und
Familienpatenschaften

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Perzmaier/Sonnenberg, Patenschaften praxisnah, ISBN 978-3-7799-2093-9
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2093-9>

Kapitel 1

Das Prinzip Patenschaften – eine Einführung

Ein Prinzip beschreibt Grundsätzliches. Doch was machen Patenschaften grundsätzlich aus? Dieses Kapitel legt den Grundstein für die weiteren Ausführungen und gibt einen ersten Einblick in Kinder- und Familienpatenschaften.

1.1 Verständnis von Patenschaften

Der Begriff Patenschaften ist vielschichtig und wird in unterschiedlichen Kontexten angewendet. Zur Einführung findet deshalb zuerst eine allgemeine Annäherung und Systematisierung an die Begrifflichkeit statt.

Tradition von Patenschaften

Das Wort Pate stammt vom lateinischen *Patrinus*, was so viel wie Mit-Vater bedeutet und ihren Ursprung in den christlichen Taufpatenschaften hat.⁴ In diesem religiösen Kontext bedeutet eine Patenschaft eine lebenslange Fürsorge für ein Patenkind. Der Pate schenkt seinem Patenkind besondere Aufmerksamkeit, erzieht es im christlichen Glauben und sorgt in Notzeiten sogar für das Überleben des Kindes. In westlichen Ländern war dies in früheren Zeiten eine lebenswichtige Absicherung für das Patenkind, was es noch in vielen Entwicklungsländern bis heute geblieben ist. Bei hoher Müttersterblichkeit und geringer Lebenserwartung ist ein Pate nicht nur eine Vertrauensperson, sondern auch eine Überlebensversicherung. Eines ist hingegen bis heute geblieben: Ein Taufpate ist eine Person, die eine enge Beziehung zu seinem Patenkind aufbaut und dadurch eine hohe Bedeutung für dessen persönliche Entwicklung hat. Diese hohe Beziehungsqualität einer Taufpatenschaft ist es, die auf ehrenamtliche Patenschaften übertragen wurde und (wenn auch in abgeschwächter Form) zum Tragen kommt.

4 vgl. Diözesanrat der Katholiken der Erzdiözese München-Freising 2007, S. 19

Drei Typen von Patenschaften

Diese hohe persönliche Verbundenheit drückt sich jedoch auf unterschiedliche Weise aus, die sich in drei Typen von Patenschaften klassifizieren lassen: Aktiv-Paten⁵, Spender-Paten und Themen-Paten. Ein Aktivpate ist ein Mensch, der sich mit seiner Zeit, seiner Persönlichkeit und seinen Kompetenzen unmittelbar für einen anderen Menschen einsetzt. Statt Aktivpate wird in diesem Buch die Formulierung ehrenamtlicher Pate gewählt. Beispiele dafür sind Kinderpaten, die sich um ein oder mehrere benachteiligte Kinder kümmern; Familienpaten, die eine ganze Familie unterstützen; Jobpaten, die bei der Ausbildungs- und Arbeitsplatzsuche helfen oder Bildungs- sowie Lesepaten, die beim Lesen und Lernen unterstützen.

Nicht immer geben Paten ihre Zeit und Erfahrung unmittelbar an einen Menschen weiter. Eine andere Form der Zuwendung ist es, Geld zu spenden. Sogenannte Spender-Paten fördern beispielsweise durch regelmäßige Zahlungen ein Kind in einem Entwicklungsland, eine bedrohte Tierart oder einen schutzwürdigen Lebensraum. Themen-Paten wiederum setzen sich für ein Thema oder gegen einen Missstand ein. Zum Beispiel werben sogenannte Organ-Paten in einer Aktion der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung für Organspende.

Mittlerweile ist der Begriff Pate so beliebt, dass der Gebrauch schon fast inflationär erscheinen mag. Es bleibt abzuwarten, welche weiteren Arten von Patenschaften es zukünftig geben wird. Hier eine kleine Auswahl:

3 Typen von Patenschaften			
Art	Aktiv-Paten	Spender-Paten	Themen-Paten
Ziel	Zeit und Erfahrung geben	Geld spenden	Aufmerksamkeit gewinnen
Beispiele	Kinderpate	Patenkind in der 3. Welt	Organgate
	Familienpate	Tier- oder Zoopate	Baumgate
	Ausbildungspate	Pate für Marionetten	Tierschutzpate
	Lern- oder Lesepate	Pate eines Projekts	Blumenpate
	Amten- oder Sozialpate	Pate einer Einrichtung	Städtegate

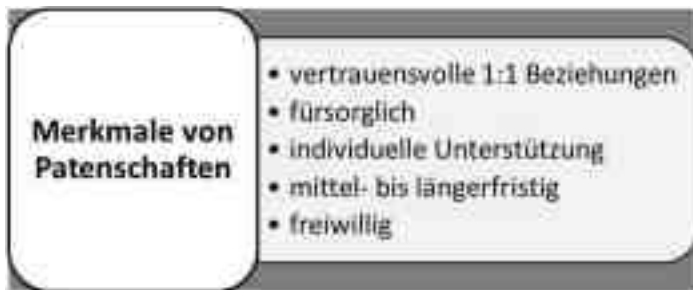
⁵ in Anlehnung an www.patenschaften-aktiv.de

Eigenschaften ehrenamtlicher Patenschaften

Alle Patenschaften, die ehrenamtlich ausgeübt werden, erfüllen auch die Eigenschaften des bürgerschaftliches Engagements. „Bürgerschaftliches Engagement ist [...] freiwillig, nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet, gemeinwohlorientiert, öffentlich bzw. findet im öffentlichen Raum statt und wird in der Regel gemeinschaftlich/kooperativ ausgeübt.“⁶ In dieser Definition wird der Unterschied zwischen ehrenamtlichen Patenschaften und Taufpatenschaften deutlich. Eine ehrenamtliche Patenschaft kommt nicht aufgrund familiär-freundschaftlicher Verhältnisse zustande, sondern aufgrund von gesellschaftlich verantwortungsbewussten Bürgern, die sich für die Allgemeinheit engagieren wollen. Diese Bürger setzen sich unentgeltlich für andere Mitbürger ein, obwohl ihnen diese unbekannt sind. Ehrenamtliche Patenschaften entstehen deshalb nicht durch private Beziehungen, sondern werden im öffentlichen Raum – meist in Form von Programmen oder Projekten – initiiert.

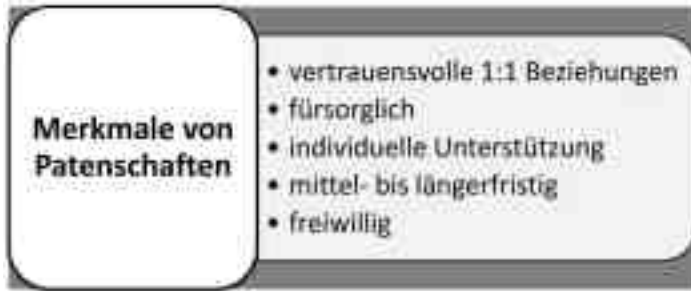
Merkmale von Patenschaften

Ehrenamtlichen Patenschaften können bestimmte Merkmale zugeordnet werden, in denen die besondere Form der Beziehung deutlich wird. Allgemeine Merkmale sind:



Um in der Praxis den Begriff Patenschaften begreifbar zu machen, reicht diese allgemeine Beschreibung oft nicht aus. Insbesondere für viele Familien mit Migrationshintergrund hat der Begriff keine kulturell-religiöse Entsprechung und ist ihnen von daher häufig völlig fremd. Zur Veranschaulichung der Bedeutung von Patenschaften helfen folgende Erklärungen:

6 Deutscher Bundestag 2002, S. 38



Ausrichtungen in Patenschaften

Patenschaft ist aber nicht gleich Patenschaft; so gibt es grundsätzlich zwei Hauptausrichtungen: beziehungsorientierte und aufgabenorientierte Patenschaften. Situationsorientierte Patenschaften sind eine Mischform aus Beziehungs- und Aufgabenorientierung.

Klassische Beziehungspatenschaften sind Patenschaften für Kinder von Eltern mit einer psychischen oder suchtbedingten Erkrankung. Eine tragfähige, stabile und langfristige Beziehung zu einem anderen Menschen ist hier das Ziel und die Beziehung zugleich das Instrument in der Ausübung der Patenschaft. Im Vordergrund steht also nicht ein attraktives Freizeitprogramm, sondern eine förderliche Beziehung zwischen Pate und Kind. Anders ist es bei aufgabenorientierten Patenschaften. Hier steht eine zu bewältigende Aufgabe im Zentrum, wie beispielsweise bei Jobpaten, die Jugendlichen bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz helfen oder Bildungspaten, die Schüler im schulischen Werdegang unterstützen. Ein Beispiel für situationsorientierte Patenschaften sind Familienpatenschaften. Ihre Ausrichtung ist unspezifischer und entwickelt sich in der Praxis je nach individuellem Bedarf der Familie und dem Beziehungsangebot des Paten mehr in Richtung Beziehungs- oder Aufgabenorientierung. Das führt laut Thomas Röbbke sogar zu einer Sonderstellung in den verschiedenen Formen von Patenschaften. Im Gegensatz zu allen anderen ehrenamtlichen Patenschaften richten sich Fürsorge und Beziehung nicht nur auf eine Person, sondern auf alle Familienmitglieder. Die Patenschaft ist eingebunden in ein komplexes Beziehungsgeflecht und offen in der konkreten Aufgabenstellung.⁷

⁷ vgl. Röbbke 2010, S. 13 und 2009, S. 9

Verständnis von Patenschaften im Kontext Sozialer Arbeit

Kinder- und Familienpatenschaften im Bereich Sozialer Arbeit haben eine besondere Ausrichtung. Im Zuge dessen ist auch eine Ausdifferenzierung der Begriffsbestimmung von Patenschaften erforderlich. Nach dem Verständnis dieses Buches lautet sie wie folgt:

Patenschaften im Kontext Sozialer Arbeit sind eine niederschwellige, präventive, lebenspraktische und alltagsnahe Hilfe, die durch eine vertrauensvolle, längerfristige Beziehung zwischen zwei Menschen (Pate und Zielgruppe) getragen wird. Im Gegensatz zu professionellen Angeboten wird die Hilfe von Laien ehrenamtlich erbracht. Patenschaften im Kontext Sozialer Arbeit sind zusätzliche Angebote, die gesetzlich nicht verankert sind, jedoch meist an einen sozialen Dienst mit Angeboten für Familien, Kinder oder Jugendliche angebunden sind oder mit diesem kooperieren. Eine Entscheidung für eine Patenschaft beruht stets auf der Freiwilligkeit aller Beteiligten.

Zur Bedeutung von Patenschaften im Kontext Sozialer Arbeit beschäftigt sich das zweite Kapitel.

1.2 Abgrenzung zu Mentor und Laienhelfer

Um Patenschaften besser zu verstehen, ist ein Blick auf ähnliche Konzepte des ehrenamtlichen Engagements hilfreich. Patenschaften sind Mentoren und sogenannter Laienhelfer am ähnlichsten. Die Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede werden im Folgenden kurz skizziert.

Die Zwillinge: Mentoring und Patenschaften

Die Begriffe Mentor und Pate werden manchmal synonym verwendet. Es mag naheliegen, Mentoring mit Patenschaften gleichzusetzen, jedoch bestehen zwischen beiden Begriffen im deutschen Sprachraum semantische Unterschiede.

Ein Mentor ist ein Ratgeber, Berater oder Fürsprecher für einen jüngeren Menschen. Einerseits ist er Freund, andererseits aber auch Erzieher. Diese Zuschreibungen basieren auf dem antiken Heldenepos *Odysseus* von Homer. *Mentor* war Odysseus Freund und übernahm während der jahrelangen Irrfahrten die Erziehungsrolle für dessen Sohn Telemachos.⁸

⁸ vgl. Ramm 2009, S. 8, 63 und Esch 2010, S. 9



Dieser ursprünglichen Bedeutung der Nachwuchsförderung entspricht Mentoring heute noch in vielen Unternehmen oder Universitäten. Mentoring wird als Teil der Personalführung praktiziert und dient Berufsanfängern als Starthilfe oder Mitarbeitern für den Aufstieg in verantwortungsvollere Positionen.

Eine neuere Geschichte wird ebenfalls mit Mentoring in Verbindung gebracht, das *Dschungelbuch* von Rudyard Kipling. Auf die beiden Hauptfiguren Mogli (= ein Kind) und Balu (= ein Bär) bezieht sich das Mentoringprojekt *Balu und Du*. Sogenannte *Moglis* sind Schüler mit sozialen Defiziten, *Balus* sind deren erwachsene Mentoren, die das Engagement im Rahmen ihres Studiums leisten. Ein Jahr lang werden beide ein Tandem. Die Mentoren werden fachlich begleitet und schreiben Tagebuch über ihre Aktivitäten mit ihrem Mentee. Ziel des Mentoring ist es, dass die Kinder in Alltagssituationen ihre sozialen Kompetenzen erweitern. Dass die Kinder vom Mentoring profitieren, zeigt die Evaluation des Projektes. Aber nicht nur die Sozial- und Selbstkompetenzen der Kinder verbesserten sich, sondern auch die der Studierenden selbst.⁹

Trotz aller Ähnlichkeiten unterscheiden sich Patenschaften und Mentoring. Patenschaften setzen ihren Schwerpunkt auf eine fürsorgliche und ganzheitliche Beziehung und werden meist zu Lebens(abschnitts)begleitern. Wie eine Patenschaft ausgefüllt wird, ist offener und kann vom Paten individueller gestaltet werden. Mentoring hingegen ist häufig in Programme eingebunden, die sowohl den Ort, die Aufgaben als auch die Ziele vorge-

9 vgl. Ramm 2009, S. 113–122, 136

ben, beispielsweise eine schnellere Eingewöhnung am neuen Arbeitsplatz oder die Verbesserung der sozialen Fähigkeiten von auffälligen Grundschulern.

Die Schwestern: Laienhelfer und Paten



Deutlichere Unterschiede bestehen zwischen Paten und Laienhelfer. Eine begriffliche Differenzierung der beiden Formen des Engagements besteht bis dato nicht und ist somit neu. Am Beispiel von Familienhelfern (= Laienhelfer) und Familienpaten lassen sich die Gemeinsamkeiten und Unterschiede erklären. Ehrenamtliche Familienhelfer gibt es bereits seit vielen Jahrzehnten, beispielsweise vom *Kinderschutzbund*. Familienhelfer unterstützen genauso wie Familienpaten belastete Familien, indem sie mit den Kindern auf den Spielplatz gehen oder mit der Mutter über Erziehungsschwierigkeiten sprechen. Helfer wie Paten sind wöchentlich für mehrere Stunden ehrenamtlich bei der Familie. Jedoch erhalten viele Familienhelfer dafür eine Aufwandsentschädigung, das heißt, sie werden pro Stunde oder pro Besuch pauschal für die entstandenen Kosten entschädigt. Familienpaten hingegen erhalten diese finanzielle Entschädigung meist nicht. Ein weiterer Unterschied zeigt sich auch in der Vorbereitung auf die Tätigkeit. Familienhelfer werden vor dem Einsatz umfangreich fachlich geschult, beispielsweise in einer 30- bis 40-stündigen Grundschulung sowie in weiteren darauf folgenden Aufbauschulungen. Manchmal müssen sich Familienhelfer auch an den Schulungskosten beteiligen oder verpflichten sich danach für eine bestimmte Zeit zum ehrenamtlichen Einsatz.

Diese Unterschiede haben große Auswirkungen. Aufgrund der verschiedenen Rahmenbedingungen verändert sich das Selbstverständnis als Ehrenamtlicher sowie das Hilfeverständnis gegenüber der Familie. Im Gegensatz zu einem Paten steht für einen Laienhelfer die Aufgabe und Hilfestellung stärker im Vordergrund, für die sogar eine Form der Entlohnung erbracht wird. Die Hilfe hat somit Dienstleistungscharakter, denn sie soll möglichst fachlich geleistet werden. Die umfassenden Schulungen verstärken diesen Dienstleistungscharakter, weil dadurch ein Mindestmaß an Fachlichkeit sichergestellt werden soll. Laienhelfer werden also zu semiprofessionellen Helfern. Sie haben eine große Nähe zu *Mini-Jobbern* in einem Oma-Opa-Service, einer Babysitter-Agentur oder einem Notfalldienst für kranke Kinder berufstätiger Mütter.

1.3 Besonderheit einer Patenschaftsbeziehung

Was eine Patenschaft so wertvoll und besonders macht, ist die Art der Beziehung. Sie hat eine ganz eigene Qualität, die sich von professionellen sowie auch anderen ehrenamtlichen Beziehungen abhebt. Im Kern gründet die Patenschaftsbeziehung auf eine vertrauensvolle 1:1-Beziehung, die sich durch *Parteilichkeit und Loyalität, Da(bei) sein, Brücken bauen, Freiheit und Unabhängigkeit, Exklusivität und Vertrauen* sowie *Sinnhaftigkeit und Eigenlogik* auszeichnet.

Parteilichkeit und Loyalität

Paten identifizieren sich in der Regel mit ihrem Patenkind bzw. ihrer Familie und werden häufig zu *Lobbyisten, Fürsprechern* und *Anwälten*. Sie hoffen und bangen in schwierigen Situationen mit. Und selbstverständlich wollen sie dazu beitragen, dass sich eine Situation verbessert. Eine Patin, die ihr Patenkind bei den Schulaufgaben unterstützt, hofft wie das Kind auf eine gute Note. Dabei wird die Patin Erfolg und Misserfolg nicht nur dem Patenkind, sondern auch sich selbst ein Stück weit zuschreiben. Eine andere Patin wird zur Fürsprecherin einer alleinerziehenden Mutter. Bei der Begleitung zur Agentur für Arbeit steht sie der jungen Mutter bei und setzt sich dafür ein, dass sie eine Umschulung bewilligt bekommt.

Da(bei) sein

Paten sind im alltäglichen Leben präsent. Viele Kontakte finden in der Privatsphäre statt, dadurch erleben sie viele Alltagssituationen hautnah mit.

Sie schenken Aufmerksamkeit und geben Anerkennung. Auch bei Terminen und Besorgungen sind Paten mit dabei. Sie vermitteln dadurch Sicherheit und sprechen Mut zu, sei es beim Gang zu Ämtern oder bei der Anmeldung im Kindergarten. Mit einer Begleitung fällt es den Familien leichter, ihren Aktionsradius zu erweitern.

Brücken bauen

Paten bauen zwischenmenschliche Brücken. Dafür gehen Paten direkt zu den Menschen, das heißt, sie lassen sich in die Lebenswelt der Familien ein und besuchen sie häufig in ihrem Wohnumfeld. Gerade für sozial isolierte Menschen ist das wichtig, denn sie können oft vermeintlich einfache Wege nicht alleine bewerkstelligen. Für sie werden Paten zu einer wichtigen Ressource im gesellschaftlichen Integrationsprozess. Die Gründe für den Rückzug aus dem sozialen Umfeld können dabei verschiedene Gründe haben, beispielsweise ein Migrationshintergrund, eine Krankheit oder die Geburt eines Kindes. Auch wenn jedes Patenschaftsprogramm eine andere Zielgruppe im Blickfeld hat, bewirkt jede Patenschaft eine Öffnung zu anderen Menschen, in andere Milieus und letztlich zur Gesellschaft hin.

Freiheit und Unabhängigkeit

Die Freiwilligkeit einer Patenschaft erzeugt eine besondere Freiheit und Unabhängigkeit. Die Patenschaftsbeziehung ist nicht an gesetzliche Vorgaben oder formale Strukturen gebunden, sondern beruht auf gegenseitigem Einverständnis. Im Vergleich zu den vielen sozialen Diensten birgt eine Patenschaftsbeziehung somit viele Freiheiten in sich. Auch kennen Patenschaften keinen Zuständigkeits- oder Personalwechsel. Sie enden nicht automatisch, wenn eine bestimmte Anzahl von Kontakten stattfand, Ziele eines Hilfeplanes umgesetzt wurden oder das Kind eine bestimmte Altersgrenze erreicht hat. Paten entwickeln kein berufliches Verständnis, das in vielen Ausbildungs- und Berufsjahren geprägt wurde. Sie handeln nach ihrer Persönlichkeit und ihrem ehrenamtlichen Patenverständnis. Ebenso ist die Art des Kontaktes und der Beziehung weitgehend selbstbestimmt. Zwar geben unterschiedliche Patenschaftsprogramme bestimmte Aufgaben und Zeiträume vor, jedoch sind die Paten in der Beziehungsgestaltung autonom. Der Pate und die Familie bzw. das Patenkind müssen sich um ihre gemeinsame Beziehung selbst bemühen. Ein Prozess, der viele Herausforderungen mit sich bringt, die Patenschaftsbeziehung aber letztlich so wertvoll macht.

Exklusivität und Vertrauen

Einen Paten zu haben, ist etwas Besonderes, das nicht jedes Kind oder jede Familie in seinem Leben hat. Die Menschen bringen dem Ehrenamtlichen deshalb meist viel Respekt entgegen, weil er sich engagiert, ohne dafür bezahlt zu werden oder ausgebildet zu sein. Das besondere Vertrauensverhältnis wird noch verstärkt, wenn Paten Persönliches von sich erzählen oder zu sich nach Hause einladen. Es zeugt von gegenseitigem Vertrauen, wenn auch der Pate Einblicke in das eigene Leben gewährt. Dieser freundschaftliche Aspekt ist eine Besonderheit einer Patenschaft, den Fachkräfte nicht leisten können.

Sinnhaftigkeit und Eigenlogik

Paten sehen in ihrem Engagement eine Sinnhaftigkeit. Sie setzen sich für andere Kinder und Familien ein, weil ihnen diese am Herzen liegen. Sie möchten helfen und handeln dabei nach ihrer eigenen Logik, so wie sie es für richtig und schlüssig halten. Diese Eigenlogik ist es auch, was eine Patenschaft so besonders macht. Paten handeln nicht, wie es Familien von Fachkräften gewohnt sind. Viele Familien haben über Jahre hinweg zahlreiche Fachkräfte erlebt. Ihnen sind die Denk- und Sprachweisen der Professionen vertraut geworden und viele wissen, was von ihnen erwartet wird. Paten agieren hingegen anders. Sie tragen keinen *Rucksack* mit fachlichen Erklärungsmustern, Verhaltensweisen und ihrem eigenen Rollenverständnis mit sich, was sich auch positiv im Kontakt auswirkt.

1.4 Phasen in einer Patenschaft

In Anlehnung an die Gruppenphasen nach Bernstein und Lowy (1969) durchläuft auch jede Patenschaft verschiedene Phasen. Bernstein und Lowy haben Gruppenentwicklungsprozesse in fünf Phasen unterteilt und sprechen von einer Orientierungsphase, einer Machtkampfphase, einer Vertrautheitsphase, einer Differenzierungsphase sowie einer Trennungsphase. Nach dem Prinzip dieser Gruppenphasen lässt sich auch der Verlauf einer Patenschaft konstruieren und (1) einer Kennlernphase, (2) einer Rollenfindungsphase, (3) einer Vertrauensphase und (4) einer Trennungsphase zuordnen.

(1) Kennlernphase. Die Kennlernphase dauert meist bis zu drei Treffen, in denen sich alle Beteiligten kennenlernen. Es wird der Grundstock für eine gemeinsame Zeit der Patenschaft gelegt. Oft entstehen in der ersten Zeit noch viele Unsicherheiten und Fragen für die Paten wie auch die Familien

und Kinder. Gerade in der ersten Zeit braucht es eine fachliche Unterstützung und intensive Begleitung aller. Gegen anfängliche Unsicherheiten helfen positive Bestärkung sowie Ermutigung.

(2) Rollenfindungsphase. Oft braucht es eine Weile, bis alle Beteiligten ihre Rolle gefunden haben. Das lässt sich insbesondere bei Familienpatenschaften beobachten, in denen sich eine Vielfalt an möglichen Aufgaben zeigt. Das führt jedoch zu Unsicherheiten bezüglich der Rolle des Paten. Wie schnell oder langsam diese Phase dauert, ist verschieden: Einige Paten und auch die Familien fühlt sich schnell in ihre Rolle ein, bei einigen dauert es länger. Ein zweiter Aspekt ist, dass viele Familien ausschließlich von professionellen Helfern unterstützt werden und ehrenamtliche Hilfe nicht kennen bzw. einsortieren können. Für sie kann es anfangs ungewohnt sein, wenn der Pate beispielsweise – eben anderes als professionelle Helfer – et- was Persönliches von sich erzählt.

(3) Vertrauensphase. In dieser Phase sind der Pate und die Familie schon eingespielt. Sie kennen sich sehr gut – die Vorzüge wie auch die Ecken und Kanten des Anderen. Die Vertrauensphase ist die Phase, in der sich die Paten sehr mit ihrer Aufgabe identifizieren und die Patenschaft in ihren Alltag, in ihr gewohntes Leben integrieren. Folgende Erzählung zeigt, wie Paten diese Phase erleben können.

Patent (verheiratet) über die Zeit mit ihrem Patentkind

Was wir in den drei Jahren Patenschaft alles mit „unserer“ Patentfamilie erlebt haben: eine Schwangerschaft, zwei Umzüge, zwei neue Partner und vier unterschiedliche Jobs. Es war immer was los. Wir möchten die Mutter und unsere Patentochter nicht missen und sie gehören nach den drei Jahren Patenschaft irgendwie zu unserem Leben dazu. Aber wir halten uns immer vor Augen, was für ein gewöhnliches Leben wir eigentlich führen: Wir sind als Paar schon seit Jahren zusammen, wohnen in derselben Wohnung und haben auch seit Jahren die gleiche Arbeitsstelle. Bei uns ist alles noch so wie zu Beginn der Patenschaft.

(4) Trennungsphase. Jede Patenschaft endet – manchmal bereits nach Monaten oder auch erst nach einigen Jahren. Die Trennungsphase wird entscheidend davon beeinflusst, ob der Abschied in einvernehmlicher Trennung, nach Ablauf einer vorgesehenen Zeit oder unvermittelt und nur von einer Seite ausgeht. Am leichtesten für alle ist die einvernehmliche Trennung. In manchen Fällen können nach dem Ende der Patenschaft sowohl Paten als auch Familien dem Patenschaftsprogramm erhalten bleiben und neu vermittelt werden. Eine erneute Vermittlung verläuft dann oft entspann-